Die Störungen des Gedächtnisses.

Von A. Poffow.

Der bekannte englische Schriftsteller Clark Russell schildert uns in einer, auf einer wahren Begebenheit fußenden Erzählung, eine jener seltsamen Erscheinungen aus dem Bereich der Gedächtnißstörungen, welche die Gelehrten „temporäre Amnesien" nennen. Ein kräftiger, junger Mann, der Obersteuermann John Holdsworth, der bei gut ausgebildetem Intellekt doch mehr Gemüths- als Verstandsmensch ist, wird nach einem Schiffbruch in einem mit Nahrungsmitteln und Wasser schlecht versorgten Boot zehn Tage lang auf dem sturmbewegten Ocean umhergetrieben. Mit äußerster Anstrengung seiner Kräfte gelingt es ihm zwar, das schwanke Fahrzeug über Wasser zu halten, aber so scharf er auch nach allen Richtungen hin Umschau hält, nirgends zeigt sich ihm eine Rettung. Seine Leidensgefährten sterben alle der Reihe nach, ohne daß er im Stande ist, ihnen in ihrem Todeskampfe eine Linderung zu reichen. Endlich kommt ein Kauffahrteischiff des Weges daher. Die Mannschaft desselben erblickt das Boot, das wie eine Nußschale von den Wellen hin und her geworfen wird, und nimmt den ohnmächtig am Boden liegenden Insassen, dessen Antlitz ein redendes Zeugniß erlittener Schrecknisse ist, zu sich an Bord. Der Unglückliche kommt in's Leben zurück. Gut gepflegt, erholt er sich allmählich bis zu einem gewissen Grade; die qualvollen Erlebnisse haben die mechanischen Erwerbungen seiner Kindheit, sein Gemüthsleben und seine Fähigkeiten, etwas zu lernen, unangetastet gelassen, ihm aber sein Erinnerungsvermögen geraubt. Sein Gedächtniß ist ein leeres Buch; er fühlt dunkel, daß auf dessen Blättern viel gestanden hat, was ihm wichtig und werthvoll war, aber so sehr er sich auch abmüht, er findet auf den weißen Seiten keine Spur seiner Vergangenheit. Er entsinnt sich nicht mehr seines Namens, seines Vaterlandes, seines Geburtsortes, seines Standes, seiner jungen Frau. Alle beglückenden und traurigen Erinnerungen seines Lebens sind erloschen. Seine Umgebung vermag ihm in dieser Bedrängniß keinen Beistand zu leisten. Aus seiner englischen Sprache ist zu schließen, daß er ein Amerikaner oder ein Unterthan der englischen Krone ist; da er aber nicht anzugeben vermag, auf welchem Schiff er war, so sind alle weiteren Hypothesen über seine Vergangenheit abgeschnitten.

Der Zufall führt diesen Gedächtnißkranken zunächst nach Australien und dann nach mehreren Jahren in sein Heimathland und seine Vaterstadt zurück. Beim Anblick der bekannten Gegend fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. Die Erinnerungen quellen empor und einer hoch aufgestauten Fluthwelle gleich, strömt das Leben wieder in die erstarrten Gedächtnißorgane und giebt ihnen die Kraft, ihrem Eigenthümer die so lange vorenthaltenen Schätze zurückzuerstatten.

Fragen wir einen Arzt: „Entspricht diese Schilderung wirklichen Zuständen?" so erhalten wir eine bejahende Antwort. Die Geschichte der Pathologie hat eine Menge derartiger Fälle aufzuweisen. Sie kommen freilich nicht so häufig vor, wie jene Gedächtnißstörungen, die durch das langsam um sich greifende Alter, die Epilepsie, die allgemeine Paralyse, die senile Atrophie oder andere Umstände hervorgerufen werden und als „progressive Amnesie" zu bezeichnen sind, aber sie treten doch immerhin zahlreich auf. Das soeben erschienene, hochinteressante Buch „Das Gedächtniß und seine Störungen" von Th. Ribot giebt uns eine ganze Reihe von Beispielen aus diesem Gebiete. Da das kleine, nur 133 Seiten umfassende Werk eine psychologische Monographie der Krankheiten des Gedächtnisses ist, so erkennt es seine Hauptaufgabe in dem Nachweis, daß diese Art Leiden einen naturgemäßen Verlauf haben und in ihrer Entwickelung festen Gesetzen folgen, obgleich sie dem Auge des Laien als widernatürliche, unerklärliche Erscheinungen entgegentreten.

Die temporäre Amnesie oder das Vergessen einer bestimmten Zeit zeigt sich auf mancherlei Weise. Bald dehnt die Aufhebung des Gedächtnisses vom Beginn der Krankheit sich nach vorwärts aus, bald greift sie etwas auf die letztvergangenen Ereignisse zurück; am häufigsten aber erstreckt sie sich nach beiden Richtungen, vor- und rückwärts. Bisweilen kommt das Gedächtniß von selbst wieder, entweder plötzlich oder langsam und mit etwas Nachhilfe; bisweilen ist der Verlust ein absoluter, so daß eine vollständige Neuerziehung eintreten muß. Der Verfasser schildert diese Fälle durch eine Reihe von Beispielen, von denen wir nur drei anführen, eins, das nicht mit der Ausfüllung des durch die Krankheit entstandenen leeren Raumes endete, und zwei andere, welche zeigen, daß auf eine Verheerung, die das Erinnerungsvermögen vieler Jahre wegraffte, dennoch unter günstigen Bedingungen eine Genesung folgen kann.

Eine junge Frau, die ihren Gatten leidenschaftlich liebte, wurde im Wochenbett von einer langen Ohnmacht befallen. Als sie wieder ins Bewußtsein kam, hatte sie die Erinnerung an die Erlebnisse des letzten Jahres verloren, während sie sich ihrer ganzen übrigen Vergangenheit deutlich erinnerte. In der ersten Zeit stieß sie ihren Gatten, wie ihr Kind, das man ihr reichte, mit Abscheu zurück. Seitdem hat sie das Gedächtniß von dieser Zeit ihres Lebens nicht wieder erlangt. Ihre Eltern und Freunde haben sie mit vieler Mühe überredet, daß sie verheirathet ist und einen Sohn hat. Sie glaubt ihnen, weil sie lieber die Erinnerung eines Jahres verloren, als Alle für Betrüger halten will. Im Innern ist sie aber durchaus nicht überzeugt. Sie sieht ihren Gatten und ihren Sohn vor sich, ohne sich erklären zu können, durch welchen Zauber sie zu dem Einen gekommen und dem Anderen das Leben gegeben hat.

Ein Geistlicher blieb infolge einer durch einen Sturz verursachten Gehirnerschütterung mehrere Tage vollständig bewußtlos. Als er wieder zu sich kam, glich er einem intelligenten Kinde. Obgleich von reifem Alter, mußte er unter Anleitung von Lehrern seine englischen und klassischen Studien wieder beginnen. Nach einigen Monaten kehrte sein Gedächtniß allmählich zurück, und zwar so schnell, daß innerhalb weniger Wochen sein Geist die frühere Stärke und Ausbildung wiedergewann.

Ein sehr gebildeter Mann von dreißig Jahren hatte durch eine schwere Krankheit bis auf die Namen der gewöhnlichsten Gegenstände Alles vergessen. Nachdem seine Gesundheit wiederhergestellt war, begann er gleich einem Kinde zu lernen; erst die Sachnamen, dann das Lesen, später fing er Lateinisch an. Er machte schnelle Fortschritte. Als er eines Tages mit seinem Bruder, der ihn unterrichtete, studirte, hielt er plötzlich an, schlug sich mit der Hand vor die Stirn und sagte: „Ich habe ein seltsames Gefühl im Kopf und es scheint mir jetzt, als ob ich alles das schon früher gewußt hätte." Von diesem Augenblick an gewann er seine Kenntnisse schnell wieder.

Diese drei Berichte haben im Einklange mit den übrigen Fällen, die der Verfasser in dem, der temporären Amnesie gewidmeten Abschnitt uns mittheilt, trotz der Verschiedenartigkeit der äußeren Umstände der Kranken, doch eine gewisse Uebereinstimmung und diese ist überaus lehrreich. Sie zeigt uns, daß unter allen Verhältnissen die Krankheit bestimmte Erinnerungs-Schätze widerstandsfähiger findet, als andere. Der schiffbrüchige Obersteuermann, die ihrer Vermählung sich nicht mehr entsinnende junge Frau, die beiden Männer, die das Leiden zu intelligenten Kindern machte, verloren keine jener Güter, die sie mit Hilfe ihres Gedächtnisses in ihren ersten Lebensjahren mechanisch sich erworben hatten.

Sie konnten gehen, sich ankleiden, in ihrer Muttersprache sich ausdrücken und hatten die Fähigkeit behalten, etwas zu lernen. Auch ihr Gemüthsleben war unversehrt. Sie empfanden Neigungen und Abneigungen, Haß und Liebe, seelische Schmerzen und seelische Freuden. Spurlos entschwunden aber waren ihnen die Erlebnisse und geistigen Erwerbungen eines längeren oder kürzeren Zeitraumes, eines oder vieler Jahre: Hätte die junge Frau während ihrer zwölfmonatlichen Ehe irgend eine fremde Sprache gelernt; die Amnestie hätte ihr auch diese Kenntniß entrissen. Während der Dauer seiner Gedächtnißschwäche hatte John Holdsworth keine Ahnung von der Leitung eines Schiffes; und doch war er ein gewandter Seemann gewesen.

So seltsam diese Wirkung der Krankheit uns auch erscheinen mag, sie entspricht dennoch der Natur der Dinge. Den festesten Bestand unseres Gedächtnisses bilden nicht die jüngsten Ereignisse unseres Lebens, nicht die früher oder später, wenn auch mit Eifer angeeigneten höheren, mehr oder minder wissenschaftlichen Kenntnisse, sondern solche Eindrücke, die unser Erinnerungsvermögen zu einer Zeit in sich aufnahm und fixirte, da es noch volle Muße besaß, sie sich durch bewußt oder unbewußt wiederholte Arbeit tief und immer tiefer einzuprägen. Was wir in unserem ganzen Leben täglich, ja zum Theil stündlich thaten, das vergessen wir am schwersten. Diese Gedächtniß-Errungenschaften sind unserem Organismus einverleibt; sie sind ein Theil unserer selbst geworden.

Nicht ganz so lebenskräftig, aber doch dauerhafter als viele andere Gedächtnißgüter sind die mit unserem Gemüth zusammenhängenden Eindrücke. „Es kann uns auf den ersten Blick überraschen, daß so unbestimmte Zustände, wie die Gefühle, dauerhafter sind als die Ideen und intellektuellen Zustände", heißt es in dem vorliegenden Buche, „allein die nähere Ueberlegung zeigt, daß die Gefühle am tiefsten, innersten und hartnäckigsten eingewurzelt sind. Während unser Verstand erworben ist, uns gleichsam äußerlich anhaftet, sind unsere Gefühle angeboren und ihrem Ursprung nach—wenn wir von den verfeinerten, höheren Formen absehen — der unmittelbare Ausdruck unserer Organisation. Unsere Muskeln, unsere Knochen, Alles, bis auf die innersten Elemente unseres Körpers, tragen zu ihrer Bildung bei. Unsere Gefühle sind wir selbst; die Amnestie unserer Gefühle ist das Vergessen unserer Persönlichkeit. Es ist daher logisch, daß sie sich nächst den mechanischen Handlungen am längsten erhalten.

Die progressive Amnestie, d. h. nach und nach fortschreitende Verlust des Gedächtnisses, die Krankheit, welche so häufig im Greisenalter auftritt, bestätigt diese Beobachtungen. Auch hier sehen wir ein Erlöschen des Neuen vor dem Alten, ein Fahrenlassen der jüngeren Erwebungen und ein Festhalten der älteren im ersten Krankheitsstadium. Ueber einen sehr belehrenden Fall dieser Art berichtet Dr. Rush; derselbe schreibt: „Ich erfahre von einem lutherischen Pastor deutscher Abkunft, der in Amerika sich niedergelassen hat und in seiner Gemeinde eine große Anzahl deutscher und schwedischer Pfarrkinder hat, daß dieselben fast alle unmittelbar vor ihrem Tode in ihrer Muttersprache beten. „Ich habe unzählige Beispiele hierfür", sagte er, „obwohl mehrere von ihnen, wie ich fest überzeugt bin, seit fünfzig oder sechzig Jahren nicht mehr deutsch oder schwedisch gesprochen hätten."

Nur in vereinzelten Fällen hat man bei der progressiven Amnestie eine Genesung beobachtet. Wie zu erwarten steht, schlägt sie bei ihrem Rückweg den entgegengesetzten Gang ein. Ein russischer Astronom vergaß nacheinander die Vorfälle des vorhergegangenen Tages, dann die der letzten Monate, darauf die der letzten Jahre und so fort, bis ihm zuletzt nur noch die Kindheits-Erinnerungen blieben. Man hatte ihn bereits aufgegeben, als plötzlich eine Wendung zum Guten eintrat. Nun füllte sich die Lücke allmälig wieder aus und zwar so, daß zuerst die Erlebnisse seiner Jugend zurückkehrten, dann die des reiferen Alters und endlich die des vorhergegangenen Tages. Kurz bevor er starb, war das Gedächtniß völlig hergestellt.

Nicht minder belehrend als die temporäre und die progressive Amnestie ist die Art der Störung, welche nur einen oder mehrere Gedächtnißtheile berührt, die anderen aber intakt läßt. Der Verfasser nennt sie die „partielle Amnesie", und sucht sie durch ihre Lehre von dem Vorhandensein einer Menge Spezialgedächtnisse zu erklären, die sämmtlich neben einander arbeiten und daher unabhängig von einander erkranken können.

Merkwürdig genug und zum Nachdenken auffordernd ist allerdings das Wesen dieser Gedächtnißstörungen. In manchen Fällen entschwindet für den Augenblick eine einzige, gut befestigte Erinnerung, während alle andern sich weder verdunkeln noch verwirren. Ein Chirurg, der durch den Sturz seines Pferdes eine Kopfwunde erhalten hatte, gab, als er wieder zu sich gekommen war, genau und treffend an, wie er behandelt zu werden wünsche. Sein ganzes Gedächtniß war unbeschädigt; nur war ihm drei Tage lang die Thatsache entfallen, daß er Frau und Kinder habe.

Manche Kranke verlieren das Gedächtniß der Eigennamen, selbst des ihrigen, vollständig. Uebrigens ist die Kenntniß der Eigennamen unter allen Umständen einer unserer unsichersten Besitzthümer; im Alter vermögen nur wenige Menschen gerade diesen Theil ihrer Errungenschaften festzuhalten. — Herr v. B., Gesandter in Madrid und dann in Petersburg, wollte bei einem Besuche dem anmeldenden Diener seinen Namen angeben. Er suchte ihn vergeblich; endlich wandte er sich an seinen Begleiter mit den Worten: „Um Gotteswillen, sagen Sie mir, wie ich heiße!" —

Das Ribot'sche Werk enthält eine Fülle von Aufschlüssen und Belehrungen über den Bau und die Funktionen des gesunden wie des kranken Gedächtnisses, und es legt uns Allen, die wir den Werth eines guten Erinnerungsvermögens nicht genug anschlagen, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt den Rath an's Herz, es vor zwei Extremen: der Unthätigkeit und der Ueberanstrengung zu bewahren. Eine fleißige Benutzung aller Gedächtnißtheile mit geeigneten Erholungspausen ist der sicherste Schutz gegen Erkrankung oder vorzeitigen Verfall.

Nur ein Mädchen.

Unter diesem Titel veröffentlicht A. Berczik im „Wiener Fremdenblatt" den köstlichen Monolog eines weiblichen Säuglings.

Da liege ich in sehr schöner Wiege, unter blauseidenem Himmel, das Gesicht sorgfältig bedeckt. Ich bin erst seit anderthalb Stunden auf der Welt. Um mich her tiefe Stille, nur zuweilen tritt Jemand an die Wiege, eine gute Dame hebt das Schleiertuch auf und zeigt mich verschiedenen Personen, die Alle viel größer sind als ich und zum Theil Bärte haben, zum Theil auch nicht. Und dazu sagt sie in der Regel: „Nicht wahr, ein hübsches Kind?" Oder: „Ist es nicht reizend?" Worauf die Betreffenden wie unwillkürlich lächeln und sagen: „Sehr lieb." Dann rathen sie, wem ich gleiche. Es scheint, daß mein Wesen aus den Bestandtheilen verschiedener Personen besteht und daß ich eigentlich gar nichts Eigenes besitze, denn aus dem bisher Gehörten muß ich annehmen, daß ich Mama's Augen, Papa's Stirne und Großpapa's Kinn habe, während auf meinen Mund mehrere Mitglieder der Familie Anspruch erheben. Aus Eigenem habe ich also während meines kurzen Daseins recht wenig erwerben können.

Nun, das ließ ich mir noch gefallen, Eines aber verbittert mein junges Gemüth, einen schwarzen Punkt hat der Morgenhimmel meines Lebens. Ein schöner, sehr schöner junger Mann sieht mich am öftesten an. Dieser junge Mann ist mein Papa, dem ich schon so früh und wahrlich ohne meinen Willen Kummer verursacht haben mag. Denn sein Antlitz ist trüb und ernst und manchmal zerdrückt er eine Thräne im Augenwinkel.

Anfangs glaubte ich, er sei so bekümmert über den Zustand Mama's, welche regungslos in einem Bette liegt, ganz nahe bei mir; aber Mama fehlt nichts. Ihre Stimme konnt' ich zwar nicht hören, obgleich ich keineswegs schlafe und lebhaft nach Allem spähe, was um mich her vorgeht, aber der Grund von Mama's Stummheit ist, daß der Herr Doktor zu Papa gesagt hat: „Ihre Frau Gemahlin befindet sich den Umständen angemessen vorzüglich, ihr Puls ist regelmäßig, doch lassen Sie sie wenigstens heute nicht sprechen." Es fehlt also Mama gar nichts. Und dann fügte der Herr Doktor hinzu: „Aber was machen denn Sie, junger Papa, für ein ernstes Gesicht? Begrüßen Sie so Ihren ersten Sprößling?" Darauf hub eine schon bekannte Frauenstimme, die der Großmama, an: „Ernst ist so kindisch; es verdrießt ihn, daß es kein...." — „Ach, ich verstehe," entgegnete der Herr Doktor lachend, „wie können Sie nur ein solches Kind sein? Nur Geduld, mit der Zeit wird das auch kommen. Sie werden sehen, das Jetzige wird Ihnen mehr Freude machen. Wenigstens braucht es nicht Soldat zu werden." Aber der Trost schien bei Papa nicht recht zu verfangen, denn er wirft einen so vorwurfsvollen Blick auf mich, als wollte er sagen: „Hättest Du mir nicht schon den kleinen Gefallen thun können?" Und dann seufzt er wieder.

So viel merk' ich schon, daß ich etwas verfehlt habe, irgend eine Unbesonnenheit gethan — aber ich möchte wissen, was das ist, und bin auch entschlossen, dahinter zu kommen. Den Faden meiner Gedanken unterbricht jedoch die gute Dame, die mir aus einem Glase lauwarmen Thee einflößt. Das Zeug schmeckt fade genug, aber ich höre, es soll nicht ewig währen und morgen schon soll ich schmackhaftere Nahrung erhalten. Man munkelt, ich hätte meine Familie durch mein unerwartetes Erscheinen sehr überrascht; sie hatten noch nicht auf die Ehre gerechnet und darum für keine bessere Kost gesorgt.

Und immer wieder fällt mir mein Papa ein. Wären meine Aermchen nicht niedergebunden, würde ich sie ihm entgegenstrecken und ihn umarmen und ihn zwingen, mir Alles zu gestehen.

Aber jetzt tritt Großmama in's Zimmer, mit einigen Visitenkarten und Depeschen, lauter Gratulationen, und sie zählt Mama die Depeschen auf. „Ernst, Dein Vater gratulirt ebenfalls", sagt sie zu Papa.—„Wie ist das Telegramm abgefaßt?" fragt er. Großmama liest vor: „Enkelchen, willkommen, grüße herzlichst; Euch, meine Kinder, umarme küssend; Acht geben Lilla's Gesundheit. Komme Anfang nächsten Monats. Paul."—„Hab's ja gewußt", sagt Papa düster.—„Was hast Du gewußt", fragt Großmama.—„Daß er erst nächsten Monat kommt, denn er hat ja vorher geschrieben: wenn es ein Junge ist, fliege ich, wenn aber ein Mädchen, dann krieche ich nur zu Euch. Er wird also kriechen."

Mit gespanntem Ohre höre ich diese Worte, denn soweit mein jugendlicher Scharfsinn sich auf Combinationen einlassen kann, mußten diese Reden den Schlüssel des Geheimnisses enthalten. „Mein Vater wird nur kriechen", wiederholte Papa nach einer Pause .... Also wie war's? Wenn es ein Mädchen ist, wird Großpapa nur kriechen, nicht wahr? ....Nun denn ja, ein Mädchen; aber was weiter? Das kann doch nicht der Grund von Papa's Kummer sein?.... „Ernst", sagt jetzt Großmama, „Du könntest wahrhaftig schon Vernunft annehmen. Sieh' doch, die arme Lilla ist so gekränkt."—„Nun, in ein paar Tagen wird ja auch mein Verdruß verschwunden sein," sagt Papa etwas gereizt, „aber kann ich es leugnen, daß ich heute meiner nicht Herr bin? Heute verdrießt mich das Ding, es ärgert mich. Ich war meiner Sache so sicher."—„Nun ja, weil Ihr in Eurer Familie lauter Jungen habt!" — „Und dann," unterbricht sie Papa, „ist es nicht verdrießlich, daß wir jetzt gar nicht wissen, auf welchen Namen wir sie taufen sollen? Wir hatten immer auf einen Buben gerechnet und uns nach wanchem Streit auf den Namen, Erwin geeinigt, weil darin das „e" aus Ernst und das „i" aus Lilla kommt. Und nun wird's ein Mädel. Was kann man dem für einen Namen geben?" Diese Worte Papa's waren sozusagen mit herzzerreißender Verzweiflung ausgesprochen und ich beginne nun allgemach zu fühlen, daß ich in der That einen großen Fehler beging, als ich gegen den Willen meiner lieben Eltern es wagte, als Mädchen geboren zu werden.

Die gute Großmama aber ist eine eifrige Verfechterin meiner Sache. Sie tritt zu mir, lüftet meinen Schleier und betrachtet mich lange, dann sagt sie: „Armer kleiner Wurm! Darum hast Du geboren werden müssen....Aber die Väter sind so egoistisch! Sie denken nur an sich. Sie brauchen einen Sohn, der ihren Namen führt, damit der Name, der große Name, der Familienname nicht aussterbe. Damit Jemand da sei, der Carriere macht, so daß ihre Eitelkeit sich darin bespiegeln kann. Und so oft er etwas Großes vollbringt, können sie dann sagen: Das ist mein Sohn! Wie aber, wenn er ein Lump wird, ein Schuldenmacher, ein Wechselreiter, oder wenn man ihn im Krieg oder Duell todtschießt? ....Da lob' ich mir doch ein Mädchen! Das ist ein ganz anderes Ding. Der Sohn, wenn er erst einmal aus Papa's Schublade eine Cigarre gemauft hat und ihm davon übel geworden ist, fühlt sich als ganzer Mann, Papa und Mama sind nicht mehr stark genug für ihn und er kann es kaum erwarten, daß er aus dem Elternhause fortkomme, als sein eigener Herr, dem kein Mensch mehr befehlen kann. Er wird ein Gast im Vaterhause, sein Heim ist anderswo.

Die Tochter ist's, welche die Flamme am elterlichen Herde entzündet. Sie belebt, verschönt das Haus, sie erheitert es und erwärmt es in trüben Stunden. Wenn man sie dann hinwegführt— denn man führt sie, sie geht nicht—scheidet sie unter Thränen vom theuren Heim und sehnt sich stets dahin zurück. Ihre Heimath ist das Elternhaus, wohin sie heimzukehren pflegt, auch dann, wenn sie einen eigenen Herd besitzt.... Und wenn ihre Eltern alt geworden, wer besucht sie in ihrer Einsamkeit, wer eilt zu ihnen, sobald das geringste Unheil droht, wer pflegt sie und ist ihre beste Stütze? Die Tochter! Und dennoch wird sie so unfreundlich empfangen."

Diese—offen gestanden—etwas längliche Rede, welche meine Aufmerksamkeit nicht wenig ermüdete, mag auf Papa doch einigen Eindruck gemacht haben, denn er sagte in entschuldigendem Tone: „So hatte ich's ja auch nicht gemeint" .....Dann war Alles still. Mir aber war Klarheit geworden.

Jetzt erinnerte ich mich an den sonderbaren Ausdruck, mit dem ich gleich, als ich mich zum ersten Mal im Zimmer umsah, die Leute hatten sagen hören: „Ein Mädchen!" Und mit noch merkwürdigerer Betonung hatte eine der Frauen hinzugefügt: „Wenn das der gnädige Herr erfährt!" und ich erinnerte mich auch, wie Papa zur Mama hintrat und ihr Hand und Stirne küßte und wie sie da so flüsternd fragte: „Bist Du böse?" Worauf er antwortete: „Warum nicht gar! Wie sollt' ich böse sein?" und sich in einen Lehnstuhl setzte und in tiefes Sinnen versank.

Und dennoch war Papa böse. Ganz gewiß war er böse auf mich, daß ich meine Kindespflicht nicht erfüllt hatte und als Mädchen geboren war, das sehe ich schon daran, daß er mich bisher nicht geküßt. Und das thäte mir doch so wohl. Mein Gott, warum bin ich überhaupt auf diese Welt gekommen! Ich bin so jung und schon ist mein Herz von einer so bitteren Erfahrung vergiftet. Aber bin ich denn Schuld daran?.... Gleichviel! Mich zu grämen, dazu ist es nun zu spät, ich thue also wohl am klügsten, wenn ich das Fait accompli acceptire.

Neue Besuche erscheinen, lauter Verwandte. Ich werde Allen gezeigt und die Meisten sehen mich mit einer gewissen Geringschätzung an. Und immer wieder das Bedauern: „Schade, daß es kein Junge ist." Schließlich wird diese verächtliche Behandlung selbst Papa zu arg. Ich gewahre mit Befriedigung, daß er sich gegen den Einen und den Andern in Vertheidigungsstellung setzt Besonders einen jungen Vetter hat er ordentlich gezaust, weil derselbe etwas spöttisch bemerkt hatte: „Siehst Du, Ernst, Du hättest nicht im Voraus so groß thun sollen!" — „Na warte nur," entgegnete Papa, das Mädchen soll nur groß werden, die wird einmal die Ballkönigin, wie sie im Buche steht, aber Deine zwei Buben sollen sich um sie die Beine umsonst ablaufen."

Ich muß gestehen, daß dieses Vertrauen in meine dereinstige Eroberungsfähigkeit meiner zarten Seele wohlthat und mich einigermaßen mit dem bisherigen mürrischen Benehmen Papas gegen mich versöhnte. Ueberhaupt beginnt er sich zu ändern. Je mehr man ihn hänselt, desto eifriger vertheidigt er mich. Einmal hat er sogar schon gesagt, er freue sich, daß ich ein Mädchen geworden und hat hierfür dieselben Argumente angeführt, welche Großmama eben erst gegen ihn gebracht hatte. Diese Mannsleute sind doch ein drolliges Völkchen; ihre Ueberzeugungen wenigstens stehen auf recht schwachen Füßen. Aber obgleich die Stimmung sich zu meinen Gunsten gewendet hat, drückt mich noch immer ein Umstand. Papa hat mich noch immer nicht geküßt. Schon wiederholt hat er sich zwar über mich geneigt..... ich sah es wohl, daß er zauderte, daß er etwas thun wollte, daß er mit sich selbst kämpfte und nicht zum Entschlusse kommen konnte.... Papa! Papa! ist denn Dein kleines Püppchen nicht einmal eines einzigen Kusses würdig? Ich spitzte ja schon ordentlich den Mund darauf! Ach, warum konnte ich dieses über mich geneigte Antlitz nicht zu mir herabziehen!

Plötzlich kam ein eigenthümlicher Laut vom Bette her. Wie leises, verhaltenes Schluchzen. Auch Papa hat es gehört und sieht sich erschrocken um. „Was hast Du, Lilla?" fragte er, indem er hastig ans Bett tritt. „Was sehe ich? Du weinst? Um Gott, diese Gemüthsbewegung in Deinem jetzigen Zustande könnte Dir schaden!" Mama antwortete nichts, das Schluchzen wird leiser, nur ab und zu bricht es in einem abgerissenen Laute los, mit einem Seufzer vermischt. „Warum weinst Du, mein Kind?" fragte Papa recht besorgt. Aber Mama erwidert kein Wort. Papa redet ihr bittend zu, er giebt ihr die liebsten Namen; umsonst, er kann ihr Herz nicht erweichen.

Die Großmutter tritt ein und sieht erstaunt die Thränen auf Mama's Antlitz. „Ich bin in Verzweiflung," klagt Papa, „Lilla will mir nicht sagen, was sie drückt." — „Und Du errathst es nicht?" fragt Großmama. — „Wie sollte ich?" — „Du hast ja Deine Tochter noch nicht einmal geküßt!" — Papa springt auf. „Darum weinst Du, Lilla?" Und er trat an meine Wiege, hob mich heraus, trug mich zu Mama hin, aus deren Auge nur Liebe, eitel Liebe mich anstrahlte. Sie hat ein so herzliebes Gesicht, meine Mama. Mit diesem Ausdruck hat mich noch Niemand angesehen. Papa aber faßte mich, ich fühlte die Berührung eines Bartes, was mich ein wenig kitzelte, dann rief er: „Mein liebes, kleines Mädel!" Und er bedeckte mein Gesicht mit Küssen, so daß mich sein Bart ordentlich stach und ich heftig zu weinen begann. „Um Gotteswillen, Du erdrückst es ja!" sagte Mama, „gebt es her!" Und man legte mich dicht neben sie auf die blauseidene Decke. Mama sah mich lange, lange an. Da verging mir das Weinen. „Bist Du glücklich?" flüsterte Mama. Und Papa küßte sie und sagte: „Ich bin glücklich."

Der Bestand der Erde.

Nach der Ansicht der indischen Gelehrten besteht die Erde 12,000 göttliche Jahre, deren jedes = 360 gewöhnlichen ist, also im ganzen 4 Millionen 32,000 Jahre. Um die Erhabenheit ihrer Gottheiten auch hierbei im gehörigen Lichte und Verhältniß zu dem Menschenwurme darzustellen, geben sie ihrem Gotte Brahma ein ungeheures Leben: Wann 1000 Mal die Zeit der Erdendauer abgelaufen, dann legt sich Brahma zum Schlafen nieder, jetzt beginnt seine Nacht, die ebenso lange anhält, als sein Tag. In dieser Nacht vergeht Alles, die Dinge lösen sich in ihre Urstoffe auf und versinken in ein unendliches Meer. Erwacht Brahma wieder, so belebt er durch das Oeffnen seiner Augen Alles von neuem. Tag und Nacht betragen bei ihm also 8640 Millionen Jahre. Sein Jahr zählt 360 Tage und Nächte, d. h. 3 Billionen 110,400 Millionen Jahre, sein ganzes Leben 100 solcher Jahre, d. h. 311 Billionen, 40,000 Millionen Jahre. Mit Brahma's Tod tritt eine allgemeine Zerstörung ein, die ebenso lange währt, als Brahma's Leben gedauert. Endlich nach 622 Billionen 80,000 Millionen Jahren leuchtet wieder das Auge Brahma's, die Zerstörung hat ihr Ende, der Kreislauf von Tagen und Nächten, Jahren und Jahrhunderten hebt von Neuem an.

Wischnu ist noch glücklicher, als Brahma; bei ihm sind Tag und Nacht gleich dem doppelten Lebensalter Brahma's; sein Leben umfaßt auch 100 Jahre je 360 Tage, also im Ganzen 22 Trillionen 384,880 Billionen Jahre. 30 Jahre, nachdem Wischnu in seiner höchsten Verkörperung, als Brischna, den Tod gefunden, beginnt die vierte Periode der Erdendauer, die 432,000 Jahre währt.

3131 Jahre vor Christi Geburt ist Wischnu gestorben, somit sind von der vierten Erdenperiode erst 4983 Jahre verflossen, und wir haben noch 427,017 Jahre vor uns, was uns die Vermuthung nahe legt, daß wir die Zerstörung des Weltalls mitzuerleben leider nicht die Ehre haben werden. Wer von euch nun, ihr Mathematiker, wagt es, die indischen Rechnungen zu belächeln, geschweige denn umzustoßen?

Wer den Berechnungen unserer Gelehrten keinen Glauben schenkt, der nehme nun eben an, der Weltuntergang finde im Jahre 438,900 unserer Zeitrechnung statt. Die Inder haben sich damit begnügt, diesen Zeitpunkt festgestellt zu haben; heutzutage würde aber wohl mancher, wenn er diese Zahl als feste unumstößliche gefunden zu haben glaubte, sich hinsetzen und noch weiter rechnen — und was meint ihr wohl? Na, ich denke: zu welchem Capital ein auf Zinseszinsen angelegter Pfennig bis dahin anwachsen würde!

BALDWIN'S IMPROVED ENSILAGE AND FEED CUTTERS.

Simplest and Best. Only Three Feed Gears.

EASIEST RUNNING AND FASTEST CUTTING MACHINE IN THE MARKET.

Thoroughly tested during the past three seasons for Cutting Ensilage, and proved a grand success; and has been the leading Cutter for the past fifteen years for cutting all kinds of Dry and Green Feed. Power Cutters fitted with the only reliable Safety Balance Wheel made. We manufacture Nine Sizes for Hand and Power use. *Send direct to the Sole Manufacturers for Circular containing Full Description, Prices and Testimonials.*

C. PIERPONT & CO., New Haven, Conn.

Schicksal.

Einst wandelt' ich im Märzen,
Am Arm eine holde Maid,
Es blühten viel Veilchen am Raine
In dunkelfarbigem Kleid.

Ich wagte keines zu pflücken,
Die Veilchen thaten mir leid —
Ich wagte an's Herz nicht zu drücken
Die junge holdselige Maid.

Doch über ein kleines Weilchen,
Da that's mir das Schicksal zum Trotz:
Es fraß ein Ochse die Veilchen —
Sie heirath't ein reicher Protz.

Crassus.

Zur modernen Pädagogik.

(Sonst.)

Lehrer: Wer hat gestern des Bürgermeisters Katze so gequält?

Kinder: Der Schuster-Toni!

Lehrer: Wart' Du Schlingel, ich will Dir die Thiere so quälen—so — da hast Du Deinen Lohn! (Haut ihn.)

(Jetzt.)

Lehrer: Wer hat gestern den Hund so grausam geschlagen?

Kinder: Der Tischler-Sepp!

Lehrer: So, der Sepp! Nun, weil Du immer die Thiere so quälst, so bekommst Du dieses Album mit den schönen Bildern und Erzählungen über das Leben und die Nützlichkeit unserer Hausthiere — zur Belehrung.

Nur nobel.

Der Herr Commerzienrath ist wegen seiner ausgezeichnet guten Verdienste um sich selbst in den Adelstand erhoben worden und will sich nun, um in jeder Beziehung standesgemäß auftreten zu können, auch eine noble Equipage anschaffen, zu welchem Zwecke er den ersten Fabrikanten der Hauptstadt in sein neues Palais citiren läßt und ihm seine Wünsche mittheilt.

„Und was verlangen Sie denn für ein Wappen daran, Herr Baron?" fragte ihn eifrig besorgt der Fabrikant.

„Was für ein Wappen ich will? Wie können Sie nur so fragen! Ich will eben das Neueste, was Sie überhaupt in der Art aufbringen können! Auf das Geld sehe ich nicht!" ist die stolze Antwort.

Zarte Anwendung.

Lehrer (in der Geographiestunde): Bedeutende Nebenflüsse der Donau am rechten Ufer sind die Drau und die Sau, wofür man auch Drave und Save sagt.

Schüler (in der darauf folgenden Schönschreibstunde): Herr Lehrer, der Schulze hat mir jetzt eine Save auf mein Papier gemacht.

Ein schlechter Jurist.

Rechtsanwalt Füchsel übergibt seinem Sohn Moriz, der sich als Rechtsanwalt in der Stadt seines Vaters niedergelassen hat, unter anderen Hochzeitsgeschenken auch die Akten einiger schwebender Prozesse mit den Worten: „Führe die Prozesse und sei talentvoll!" — Nach einem halben Jahre betritt Moriz freudestrahlend eines Tages das Arbeitszimmer seines Vaters und ruft diesem zu: „Vater, ich hab' alle Deine Prozesse gewonnen, — bin ich nicht ein talentvoller Jurist?"

Der alte Füchsel, sich erhebend, ruft seinem Sohne entrüstet zu: „Was, Du willst sein talentvoll? Mir sind gewesen die Prozesse zwei Jahre lang e' reiche Einnahmsquelle, und Du gewinnst se in e' halbem Jahr? Pfui, schäm' Dich!"

Die große Glocke.

Das ist die große Glocke, die läutet durch alle Land'
Der Christen und der Heiden, sie läutet Schimpf und Schand';
Im Schloß und in der Hütte, bei Tag' und in der Nacht
Muß ein und aus sie läuten, was Der und Die gemacht;
Und wo sie hergekommen, und wo sie wieder hin,
Das läutet die Glocke alles, nichts mag sich ihr entzieh'n;
Und wen' die Glock' ausläutet, den richtet sie zu Grund',
Ihr Schwengel ist die Zunge in müßigem Schwätzer-Mund.

Gerne befolgt.

Lehrer (in dessen Schule Knaben und Mädchen sitzen): Ihr Knaben seid recht ungezogen; da schaut euch doch die sittsamen Mädchen an!—Das lassen sich die Knaben nicht zweimal sagen und schauen sich seit jener Ermahnung recht oft die sittsamen Mädchen an.

Erfülltes Streben.

Stets haben die höchsten Ziele
Dem Jüngling vor Augen geschwebt,
Unsterblich zu werden, das hat er
Vor Allem am meisten erstrebt.

Und als er von seinen Gedichten
Ein schüchternes Pröblein edirt,
Da ging ihm sein Wunsch in Erfüllung:
Da war er unsterblich — blamirt.

G. W.

Kluge Leute sehen sich stets nach einer Gelegenheit um ihr Einkommen zu v